

# Wilderer-Paradies an der Usa

Dritter Teil zur Wilderer-Ära im Taunus von Olaf Velte

Kaum hat der für die Familie Passavant im Schloss Ziegenberg agierende Jagdaufseher Hartmannshenn seinen Dienst angetreten, findet er widerrechtlich erlegtes Rotwild in seinem Revier. Ihm wird innerhalb weniger Stunden klar, welch problematisches Terrain sich beidseits der Usa erstreckt. Es ist 1929 und die Wilderei im Taunus-Wetterau-Grenzgebiet im vollen Gange.

Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs befinden sich zahlreiche Schusswaffen in zivilen Händen, reißen Wirtschaftskrisen in existenzielle Not. Keine Epoche zuvor, in der zwischen Ockstadter Waldungen und Feldberggebiet häufiger und rücksichtsloser gewildert wird. Der Bezirk rund um Kransberg und Friedrichsthal gilt als „Wilderer-Paradies“ – begünstigt auch von einem heute kurios anmutenden Grenzverlauf.

Während die mittlerweile zum Hochtaunuskreis zählenden Gemarkungen seit 1866 dem Königreich Preußen zugeschlagen sind, ist jenseits des Usa-Flüsschens noch das Großherzogtum Hessen zuständig. Eine Lage, die jeden Wildwechsel, jede Strafverfolgung zu einem behördlichen Zuständigkeitsgerangel ausarten lässt. Auch der Mord an dem Friedrichsthaler Ortsvorsteher Philipp Odenweller – eine der schwersten Untaten in



Heute geht der Blick von Friedrichsthal zu den Waldungen im ehemaligen preußisch-hessischen Grenzgebiet. Ein Bezirk, der vor 100 Jahren beliebtes Wilderer-Terrain war.

jener wütigen Zeit – kann nicht gesühnt werden, bleibt unaufgeklärt.

Am 2. Februar 1922 ist der „Kurfürst“ – auch unter dem Spitznamen „de lang Philipp“ bekannt – zu frühabendlicher Stunde auf dem Weg von Köppern in die Heimatgemeinde. Zwei Holzfäller

aus Pfaffenwiesbach begegnen ihm an der Kapersburg, Schneefall hat eingesetzt. Odenweller kommt nie zu Hause bei der wartenden Familie an, wird erst Monate später aus einem stillgelegten Bergwerksschacht im Grenzgebiet aufwändig geborgen. Die verwesende Leiche weist eine Kugel im Rücken

auf, die Habseligkeiten des Toten sind allesamt vorhanden.

Der rabiate Angriff auf Amtspersonen ist während der 20 und 30er Jahre kein Einzelfall, vielmehr ein stets drohender Schrecken. Im Hessischen entgeht 1919 der Förster Nothnagel nur ebenso knapp einem Mordversuch wie 15 Jahre später Ludwig Bellof vom Forsthaus Winterstein. In den Wäldern des östlichen Taunus eskaliert die Situation – ganze Banden geben sich dem Handel mit Wildbret hin, es profitieren Hehler, Geschäftsleute, Mitwisser. Dieter Kromschröder, früherer Berufsjäger und Lokalhistoriker, spricht von „völlig haltlosen, gesetzeswidrigen Zuständen innerhalb der Gemeindejagd Kransberg-Friedrichsthal“.

Das illegale Treiben ist auch in dem reich bestückten Revier von Ockstadt seit langem ein stetes Ärgernis. Im Juli 1790 wird Förster Kasper Gröninger von Wilderern erschossen, sein Sohn kommt Jahre danach in einem „stundenlangen Feuergefecht“ mit dem Leben davon, Nachkomme Jean Gröninger gerät ins Visier des berüchtigten Johann Mieger aus Köppern. Unweit des Römerkastells Kapersburg findet sich an einer Wegegabelung das Marienbild – obwohl sich Legenden um seine Entstehung ranken, erzählt der Bildstock seit jeher auch von den



Notlagen der alten Försterdynastie Gröninger. Es ist ein Ort, an dem nach Chronist Edgar C.A. Andreae „starke Wilddieberei und Forstfrevel“ ihren Widerhall finden.

Um das Marienbild nahe der Kapersburg ranken sich Legenden. Hier soll Förster Gröninger aus Ockstadt durch Wildererhand umgekommen sein.

1921 krachen Schusswechsel durch Kransbergs Waldschläge. Jagdaufseher und Wilddiebe liefern sich eine hemmungslose Schießerei, von „nächtlichen Gefechten“ spricht der Volksmund. Hier, nahe der Landesgrenze, sind knapp 30 „Jagdberechtigte“ unterwegs – ein

Wirrwarr aus Jagd-, Unter- und Nebenpächtern. Wild, das im Preußischen angeschossen wird, flüchtet ins Großherzogtum, um dort endgültig zur Strecke gebracht zu werden. Weil der Kransberger Förster Groß erlegte Rehe und Hirsche beschlagnahmt, wird er mit „Schimpfkanonaden“ bedacht, sogar mit der „schwarzen Kugel“ bedroht. Wiederholte Anspielungen auf „das Loch des lang Philipp“ versetzen Dorfbewohner und Mitwisser in Furcht.

1938, kurz nach dem großen Mieger-Prozess in Frankfurt, stehen die Brüder Josef, Karl und Wilhelm Odenweller in Gießen vor Gericht. Ebenfalls angeklagt sind die Mitstreiter Karl Lauer, Jakob Mathern und der Frankfurter Friedrich Thyssen. Als Sachverständiger ist der Usinger Forstmeister Fuchs im Einsatz. Zu Gefängnisstrafen kommt es dann auch in einem ähnlichen Verfahren, welches gegen die versammelten Mitglieder einer Familie aus Kransberg anberaumt wird: Seit 1925 gehen Vater, Mutter, vier Söhne und eine Tochter dem Wildererhandwerk samt Hehlerei nach. Bei der Hausdurchsuchung finden Kriminalbeamte mehrere Gewehre und Revolver, dazu ein reichhaltiges Arsenal an Patronen und Sprengkapseln. Nur die Tochter wird am Ende freigesprochen.